

WILLKOMMEN DER GENERALOBERIN  
Einführende Gedanken an die Mitglieder des Generalkapitels  
9. Juli 2007

Liebe Schwestern,

mit dem heutigen Tag beginnt offiziell unser 22. Generalkapitel. Vor mehr als 30 Jahren bezeichnete der damalige Präfekt der Religiösenkongregation ein Kapitel als „Osterfeier“. Das mag überraschend klingen, denn manches Mal wurde oder wird ein Kapitel eher als Last erfahren denn als eine Feier. Wenn wir aber bedenken, dass jedes Kapitel eine Zeit der „Re-kreation“, der „Neu-Schöpfung“, der Erneuerung ist, dann ist ein Kapitel in der Tat ein Osterereignis, ein Ereignis, bei dem der Auferstandene mit uns auf dem Weg ist, allerdings von uns nicht immer sofort erkannt.

Vielleicht sind wir – wie die Emmausjünger oder die Jünger allgemein – mit vielen Fragen und manchen Zweifeln und Bedenken gekommen: Fragen, die uns zu Recht bedrängen, vor allem, wenn wir an die Zukunft der Kongregation denken; Fragen, die ohne Antwort geblieben sind. Warum haben wir so wenig Eintritte? Warum verlassen junge Schwestern unsere Gemeinschaft wieder? Warum haben wir so viele kranke Schwestern, selbst in jüngerem Alter? Warum müssen wir schon wieder eine Tätigkeit aufgeben, ein Haus schließen? usw. Jede von uns könnte den Fragenkatalog weiterführen. Und wir mögen Bedenken, Zweifel haben, ob denn solch ein Kapitel überhaupt etwas ändern kann. Vielleicht sagen auch wir – etwas resigniert: „Wir aber hatten gehofft!“ Gehofft, dass Er uns „erlösen“ werde, befreien von den sich scheinbar häufenden Problemen. Aber scheinbar ändert sich nichts – jedenfalls nicht zum Besseren, wie wir feststellen. Und wir merken nicht, dass unser Blick sich trübt, so dass wir DEN nicht mehr erkennen, der mit uns auf dem Weg ist: Jesus Christus.

Wichtig ist, dass wir trotzdem gemeinsam auf dem Weg bleiben, denn dann ist Er ja schon immer mit dabei. Er lässt uns Zeit, unsere enttäuschten Erwartungen zum Ausdruck zu bringen. Er weiß, dass dieses Heraus-sprechen das Herz befreit, es öffnet für Sein Wort, für seinen Auftrag, seiner „Sendung“, die mit Seinem Wort verbunden ist. „Werft die Netze auf der rechten Seite aus“ – mag es auch noch so sehr gegen alle Logik sein. Diesen Auftrag Jesu vernehmen, kann eine „Krise“ in uns hervorrufen. Sollen wir uns auf sein Wort einlassen? Oder ist es nicht sinnvoller, das Gewohnte noch so lange weiter zu tun, wie unsere Kräfte es zulassen? Warum ein Risiko eingehen, von dem wir nicht wissen, wie es ausgeht?! Aber irgendwie spüren wir auch in dieser Krise, dass „unser Herz brennt“, dass es (oder ER?) uns drängt, uns auf seinen Auftrag einzulassen.

Liebe Schwestern, vielleicht befinden wir uns zur Zeit gerade mitten in diesem „Übergang“; denn jede Krise markiert einen Übergang, Veränderung, Wandlung. Es ist wichtig, in der Krise, im Prozess der Veränderung, das größere Ziel im Auge zu behalten und darauf zuzugehen. Wenn wir nur um unsere internen Probleme kreisen, sind wir nicht mehr Werkzeug in der Hand Gottes, der das Leben will, Leben in Fülle, wie er selbst sagt. Das kann aber nur durch Wachsen, Veränderung, Wandlung erreicht werden. Ich sage nicht, dass unsere internen Probleme nicht wichtig sind, wie zum Beispiel die Sorge um unsere apostolischen Tätigkeitsbereiche, Fragen in Bezug auf unser Leben in Gemeinschaft, Gebetsleben, Leben nach den Gelübden, nach den Leitungsstrukturen, nach der finanziellen Situation und anderes mehr. Aber all das hat keinen Selbstzweck, sondern ist ausgerichtet auf unsere Sendung. Wer in der Nachfolge Christi steht, ist berufen, bei ihm zu sein und gesandt zu werden. „Wie mich der Vater gesandt hat, so sende ich euch“, sagt Jesus kurz vor seinem Leiden und Sterben zu seinen Jüngern. Wenn wir dieses „So sende ich euch“ aus dem Auge verlieren, hat unser Ordensleben, ja, schon das Leben als Christ keinen Sinn, keine Existenzberechtigung; denn das Sakrament der Taufe ist eine Berufung zur Sendung. Genau dieses „Wie – so“ will das Thema des Generalkapitels uns in Erinnerung rufen: Lebendiges Gedächtnis des Lebens und Wirkens Jesu sein.

Liebe Schwestern, es kommt darauf an, dass wir dieses Gesendetsein neu und tiefer erkennen. Am Ende jeder Eucharistiefeier werden wir gesandt. Wenn wir uns zu unserem eucharistischen Lebensstil bekennen, ihn wirklich ernst nehmen, dann ist die Eucharistie nicht nur ein Ritual, sondern setzt sich im weiteren Verlauf des Tages fort, indem wir selbst „gebrochenes Brot“ werden überall dort, wo Menschen sich danach sehnen, an der „Fülle des Lebens“ teilhaben zu dürfen. Es kommt darauf an, dass wir uns senden lassen. Fahrt hinaus! Werft die Netze zur rechten – zur richtigen(!) – Seite aus! Wagt auch das, was euch sinnlos erscheint! Lasst eure eigene „Weisheit“ los und vertraut auf die Weisheit Gottes, die immer im Pascha-Mysterium, das heißt im Sich – einlassen auf das Geheimnis des Weizenkorns besteht.

Aber gerade deshalb ist es unverzichtbar, dass wir unser Leben mehr und mehr in Jesus Christus festmachen, der täglich in seinem Wort zu uns spricht, in der Eucharistie uns in sich umwandelt, der uns begegnet in unseren Mitschwestern, mit denen wir zusammenleben, und in allen, die uns anvertraut sind. Lebendiges Gedächtnis des Lebens und Wirkens Jesu sein fordert uns heraus, in unserer von Gewalt, Ausbeutung, Hunger, Korruption, Krieg gekennzeichneten Welt, uns eine alternative, kontrakulturelle Lebensweise zu eigen zu machen, gegen den Strom und das heutige Weltmodell zu schwimmen. Wie Jesus Zeichen des Widerspruchs war, so sollen auch wir es sein. Das hat sehr viel mit einem Lebensstil zu tun, der deutlich macht, dass unser auf Christus gebautes Leben Sinn hat. Als Schwestern, die Mutter Paulines Werk weiterführen sollen, sind wir gerufen, eine Spiritualität zu leben, die im Wort Gottes und in der Eucharistie verankert ist. Die Treue zum Charisma besteht darin, es in schöpferischer Treue heute zu leben. Wir dürfen nicht vergessen: Bei allen Überlegungen geht es um die Lebendigkeit unseres Charismas heute, nicht um dieses oder jenes Werk. Wir brauchen den Geist der Unterscheidung, um zu prüfen, ob unsere Praxis noch den Bedürfnissen des heutigen Menschen, der Nöte der Kirche entspricht und mit unserem Charisma im Einklang steht. Unser grundlegendes Engagement sollte nicht unserem institutionellen Überleben gelten. Es geht vielmehr um das prophetische Zeugnis der Hoffnung, des Lebens, der Freude. „Die Prophetie der Hoffnung und des Lebens ist für uns eine Dringlichkeit, denn sowohl wir als auch das ganze Volk Gottes müssen unsere inneren Kräfte stärken, um zu glauben, dass eine andere Welt möglich ist“, sagte die Präsidentin der UISG, Sr. Therenzinha J. Rasera in ihrem Grußwort, das sie an die 850 Generaloberinnen der UISG-Vollversammlung richtete. „Das Frühere ist eingetroffen, Neues kündige ich an; noch ehe es zum Vorschein kommt, mache ich es euch bekannt.“ (Is. 42, 9) Dazu aber braucht es den kontemplativen Blick, das heißt den Blick Gottes, der die Menschen, die Welt, ja unsere nächste Umgebung und uns selbst mit Gottes Augen anschaut, der für alle das Leben will, Leben in Fülle. Wenn wir in diesen Wochen Orientierung suchen für die kommenden sechs Jahre, muss die SENDUNG Leitfaden sein. Lebendiges Gedächtnis des Lebens und Wirkens Jesu zu sein, kann ein „gefährliches“ Gedächtnis sein, denn es fordert uns heraus, die selbstgebauten Sicherheiten loszulassen und „hinauszufahren auf die hohe See.“

Ich hoffe, dass dieses Kapitel uns öffnet für das, was jetzt „dran“ ist, denn nur darauf kann Zukunft aufgebaut werden. Die fünf Bereiche, zu denen sich die Generaloberinnen am Schluss der UISG-Vollversammlung verpflichtet haben, können uns helfen, uns auf die Herausforderungen unserer Zeit einzulassen. Ich nenne hier nur die Stichworte, die „fünf Fäden“ wie sie genannt wurden: die Frau, Bewahrung der Schöpfung, inter-religiöser Dialog, Flüchtlinge und Vertriebene, Laien. Wir werden auf alle Bereiche während des Kapitels näher eingehen.

Lassen Sie mich schließen mit dem Appell, den die Präsidentin der UISG an die 850 Generaloberinnen gerichtet hat, weil ich denke, dass diese Aspekte so wichtig sind, dass sie auch unsere Überlegungen leiten können. Es geht darum,

- hinaus zu schreiten über das traditionelle, aktivistische, selbstgenügsame und sichere Ordensleben, in Richtung eines Ordenslebens ohne Macht, einfach, humanisiert, das das Schicksal der Armen teilt;

- hinaus zu schreiten über eine intimistische Spiritualität mit vielen Worten und fern von der Wirklichkeit des Lebens, in Richtung auf eine Mystik, die auf dem Wort Gottes begründet ist, die unsere Leidenschaft für Gott und unsere Leidenschaft für die Menschheit nährt;
- hinaus zu schreiten über einen professionellen Lebensstil der Ordensleute, der korrekt die Regeln des Systems befolgt, in Richtung auf ein prophetisches, kühnes Ordensleben, das neue Alternativen vorschlägt;
- hinaus zu schreiten über die Angebote und Versuchungen des Konsumismus, des Säkularismus, des Individualismus in Richtung auf ein Ordensleben, das sich konzentriert auf die Verteidigung der Würde des Menschenlebens und der gesamten Schöpfung;
- hinaus zu schreiten über die Oberflächlichkeit des äußerlichen Anscheins in Richtung auf ein Ordensleben, das von innen heraus lebt, vom Wesentlichen des menschlichen Herzens her, das seine Kräfte ausnützt, die humanisieren und fähig machen, zu lieben;
- hinaus zu schreiten über die Etablierung und die Sicherheit, um sich an den gefährlichen und herausfordernden Grenzen niederzulassen, wo die Ausgeschlossenen unserer Welt seufzen. Das verlangt von uns ein weniger strukturiertes Ordensleben, weniger Bürokratie, größere Armut, mehr Freiheit und mehr Wanderleben;
- hinaus zu schreiten über unsere Ängste und menschlichen Grenzen und es Gott überlassen, uns zu formen, uns zu verwandeln, uns zu retten und uns erneut auszusenden in jedmögliche Situation unseres Lebens, damit wir *glaubhafte und leuchtende Zeichen des Evangeliums* von Jesus Christus sein können.

Liebe Schwestern, ich möchte uns alle einladen, in das „Ostergeschehen“ des Kapitels einzutreten, in ein Klima des Gebetes, der Offenheit, des Einander- Zuhörens, des Wirkens des Heiligen Geistes in uns.

Möge der dreifaltige Gott uns segnen, Maria mit ihrem JA zum Plan Gottes uns erinnern an unser Ja und Mutter Pauline uns mit ihrer Fürsprache, „dass wir alle eins seien“, begleiten. Ich wünsche uns ein schöpferisches, frohes und segensreiches Kapitel.